Leinöl ist als Speiseöl leicht umsetzbar. Als Mittel zur Herstellung von Linoleum hat es seinen Anteil an den gesunden Eigenschaften eines Bodenbelags, den man hierzulande seit 125 Jahren produziert: schalldämmend, fußwarm, bakterienabweisend, pflegeleicht, dekorativ.

Langsames Einsehen

Einhundertfünfundzwanzig produktive Jahre
Text: Wolfgang Braatz, Martina Düttmann

Linolschnitte mal beiseite, woran denkt man, wenn man Linoleum hört? Ich rieche Bohnerwachs. Ich sehe Linoleum, wenn es in einem Treppenhaus nach Kohl riecht. Ich erinnere Braun und Absatzstreifen. Ich ging durch Schulzimmer, Turnhallen, Krankenhäuser und Behördenflure, saß an alten Küchentischen. Viel Oberfläche.

Zuweilen erhaschen flüchtige Blicke über den belebten Boden scheinbar extrem riskante Auftritte. Dort lässt ein schlanker Absatz die Wade schwellen. Ist der Belag dem stärker werdenden Druck gewachsen? Erliegt die weibliche Biomechanik der Bodenschlüpfrigkeit? Blick und Dame wandern weiter. Auch der Boden scheint trittfest und nicht nur Fußtapete zu sein. Viele Füße rollen elastisch ab, von der Ferse über den Ballen bis zu den Zehen. Andere stecken in Pantoffeln aus der Schlappenflickerei oder vertrauen auf intelligente Schuhe, die dämpfen, stützen, führen; Augen, Gedanken und Schritt schlendern daher. Was kann man von einem Fußboden erwarten?

Linoleum ist alt, galt aber immer als „modern“. Es muss Erklärungen geben.

Klar. Unlängst in der Akademie der Künste hatte Peter Sloderdijk auf jede Frage seines Stichwortgebers zu den Dingen des Universums eine Antwort. Ich hätte ihn gern nach der Bedeutung von Linoleum gefragt, da hörte ich schon: „Linoleum versteht sich als eine dem Fuß zugewandte Bodenbereicherung in einer späten Phase des aufrechten Ganges. Dies impliziert die Frage nach der Entwicklung des Savannenmenschen. Der Spieltrieb des Kindes deutet auf den Kletteraffen, hingegen überträgt der Wasseraffe ein eigenes signifikantes Merkzeichen: Der Haarflaum entlang der menschlichen Wirbelsäule weist mit seinen nach unten gerichteten Spitzen auf schwimmendes Vorwärtsstreben.“

Sie lenken aber heftig ab.

Ich?

Hilft Literatur?

Agatha Christie schreibt „Das Geheimnis der Schnallenschuhe“. Darin steht: „Auf dem Linoleum war eine Blutspur.“ Die führt kaum weiter. Gut ist immer „Der Zauberberg“.

„Joachim hatte das Deckenlicht eingeschaltet, und in seiner zitternden Klarheit zeigte das Zimmer sich heiter und friedlich, mit seinen weißen, praktischen Möbeln, seinen ebenfalls weißen, starken, waschbaren Tapeten, seinem reinlichen Linoleum-Fußbodenbelag und den leinenen Vorhängen, die in modernem Geschmacke einfach und lustig bestickt waren.“

Als Thomas Mann seine Frau Katja in Davos besuchte, schrieb man das Jahr 1912. Der Bodenbelag im Sanatorium Dr. Jessen kam aus der Delmenhorster Fabrik Ankermarke. Die hatte 1906 zahlreiche Künstler verpflichtet, unter ihnen Albin Müller, Bruno Paul, Josef Hoffmann, Henry van de Velde, Richard Riemerschmidt, um Muster zu erhalten, die dem Material und der Herstellungstechnik entsprechen. Zuvor zeigte das Erscheinungsbild – Teppichdekor und Parkettmuster – nichts von den Reformbemühungen in der Wilhelminischen Zeit, die wir zu Fuß daherkommen sehen, auf starken Wandersandalen, mit Kaffee ohne Koffein und weiten Leinenkleidern.

Zur gleichen Zeit beteiligten sich Architekten wie Peter Behrens, mit den Gedanken des kommenden Werkbundes im Kopf, an der Entwicklung. Linoleum war das ideale Objekt. Doch bald schon sahen sie sich neben den Jungen der zwanziger Jahre. Die waren Anwender. „Linoleum-Architekten“ wie Mies brauchten für das Raumelement „Fußboden“ nur Farben, oder noch weniger: Unfarben, Weiß und Schwarz.

Die Folgen des rechteckigen Bauens sind bekannt.

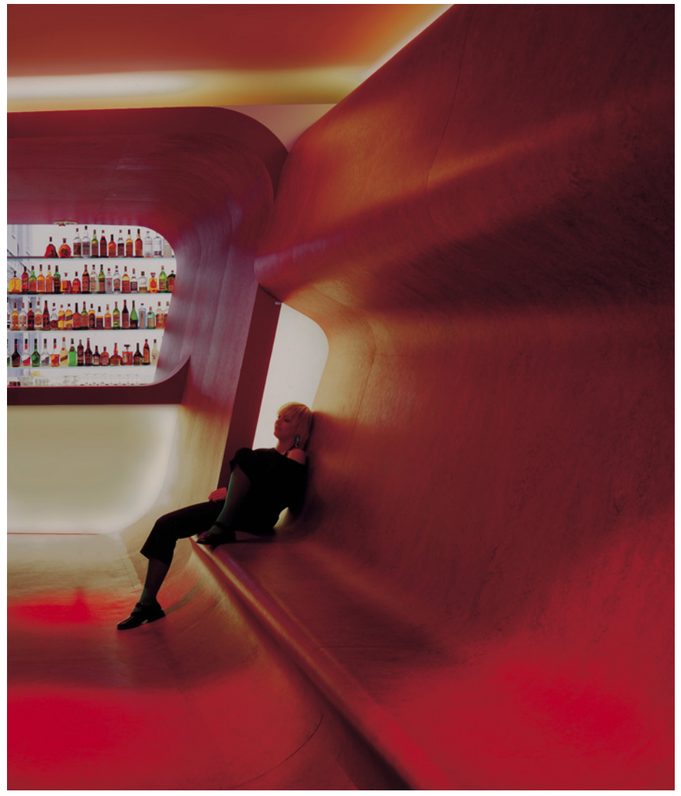
Vor den baulichen Künsten der kommenden Jahre verschwand allmählich auch die braune Ware. Die form- und farbenfrohen Fifties streuten Konfetti über den Boden. Zehn Jahre später hatten Teppichböden und Kunststoffbeläge das Linoleum beinahe verdrängt.

Nach der Ölkrise 1973 verliert die Kunststoffindustrie ihr unschuldiges Ansehen. Das Publikum denkt wieder an umweltfreundliche Produkte.

Die neuen Mustermappen unseres frühen „Kulturprodukts“ zeigen Gegenwart: eine übersichtliche Darstellung von Angebotspaletten, Einbaumöglichkeiten, Qualitätsmerkmalen, technischen Hinweisen – eine Handreichung. Hinzu kommt das neue Gefühl beim Umgang mit einem alten Material. Linoleum besteht aus Stoffen, die in der Natur bleiben, aus der sie kommen. Nichts geht verloren.

Ach ja, 1855 bemerkte der Engländer Frederick Walton in einem Farbtopf eine eingetrocknete Ölhaut. So begann es.

Internetrecherche: Suche Pfennigabsatz-erfahrene Dame, die mir (w., 39) bei einer Tasse Kaffee zeigt, wie man in diesen Dingern vernünftig gehen kann. Ich brauche einfach ein paar Tipps und Tricks – keine große Sache. Bisher sieht alles noch sehr wackelig und stocksteif aus. Bitte keine gewerblichen Anbieter (Modellagenturen, -trainer o.ä.). Zwecklos! Nur privat. Die Dame betritt elastisch das Mövenpick in Genf. Elastische Körper sind federnd, spannkräftig, dehn- und zusammendrückbar, biegsam, beweglich und widerstandsfähig. Ein Mittel zum Test von Elastizität ist der Resteindruck. Er liegt bei Linoleum zwischen 0,07 und 0,10 mm.



Oben: Hotel Q, Knesebeckstraße 67, Ecke Q-Damm, Berlin – Blick in die abendliche Bar. Ein enger Raum brachte den wohlbekannten Graft-Designern die Idee: Boden und Wand werden zum Band. Die Oberfläche sollte schmeicheln, warm und sexy sein. Sie muss viele Füße, Zigarettenglut und Cocktailreste ertragen. Man wählte tiefrotes Linoleum.

Foto: Dirk Schaper, Berlin